

Zur Einstimmung auf eine Pandemie

Mors certa, hora incerta*

Seit diesem Sommer wissen auch einfache Zeitungsleser, welche Lektüre unsere Staatsmänner während der Ferienzeit zur Erbauung, Entspannung und Inspiration wählen. Mit Blick auf die angekündigte Grippe-Pandemie lässt zumindest die Wahl von George W. Bush auf einen hohen Grad an Voraussicht hoffen. Doch auch Luxemburg sollte sich für einen (selbst unwahrscheinlichen) Notfall dieser Größenordnung nicht alleine auf seine legendären Improvisationsfähigkeiten verlassen.

Jürgen Stoldt

Während der Luxemburger Regierungschef in einem Interview auf *France Inter* erklärte, mit Vorliebe Biographien des britischen Premierministers Winston Churchill zu lesen, gab der als nicht sehr lesefreudig bekannte amerikanische Präsident George W. Bush zu Protokoll, er habe als Urlaubselektüre ein Buch über Ausbruch und Verlauf der „spanischen Grippe“ im Jahr 1918 gewählt.

The Great Influenza von John Barry (Viking Penguin, 2004) erzählt auf 550 Seiten eine Geschichte von Massensterben und staatlichem Versagen. Das Buch beschreibt, wie in den betroffenen amerikanischen Großstädten (insbesondere Philadelphia) die staatliche Macht zusammenbricht, die Schulen schließen, niemand zur Arbeit geht und die Krankenschwestern und Ärzte verzweifelt aufgeben. Die US-Truppen, die seit April 1917 an allen Fronten in den Krieg eingetreten waren, verbreiten den Erreger H1N1 über die ganze Welt. Die Kranken husten sich die Seele aus dem Leib, erbrechen ihr Blut, laufen blau an, dann schwarz. Am Ende ersticken sie, ihre steinharten Lungen gleichen jenen von Giftgastoten. Die Schätzungen sprechen von 20 bis 100 Millionen Toten. Damit werden 5% der damaligen Weltbevölkerung durch einen schnellen aber grausamen Tod hinweggerafft. Ende Oktober 1918 ist der Spuk vorbei, die Pandemie erlischt innerhalb weniger Tage. John Barry rechnet die Zahlen auf die heutige Weltbevölkerung hoch: 73 bis 350 Millionen Tote wäre die Relation beim gegenwärtigen Bevölkerungsstand.

Im Zusammenhang mit dem aktuellen Vogelgrippevirus wird ein Szenario wie 1918 in Medizin, Medien und Politik als Möglichkeit diskutiert. Der Weltgesundheitsorganisation zufolge ist es nur eine Frage der Zeit, wann der erstmals 1997 bei Vögeln nachgewiesene Erreger H5N1 auf den Menschen überspringt. Angesichts der heutigen Mobilität nicht nur von Zugvögeln, sondern auch des *Homo sapiens* dürfte nach der befürchteten Mutation zwischen dem Vogelgrippevirus und einem den Menschen befallenden Grippevirus die schnelle Verbreitung und Ansteckung über den Erdball kaum aufzuhalten sein. (SARS hat dazu letztes Jahr die Generalprobe geliefert.)

Trotzdem spricht einiges dafür, dass das *worst case scenario* nicht eintreten wird. Das Virus H5N1 ist keine Neuigkeit, seit 2003 sind wahrscheinlich 66 Menschen, die sich bei Vögeln angesteckt hatten, an dem Erreger gestorben, jedoch alle in Asien, ohne dass es zu einer weltweiten Verbreitung gekommen wäre. Die plötzliche Dringlichkeit der Bedrohung ist einzig dadurch zu erklären, dass der Erreger Europa und damit die Vorstellungswelt der westlichen Öffentlichkeit und Medien erreicht hat.

Doch selbst die geringste Aussicht, dass der Erreger mutiert (von Mensch zu Mensch übertragbar wird) und damit womöglich eine Pandemie ausbrechen könnte, sollte unseren Staat schon jetzt zu Vorbereitungen nötigen. Seine rudimentärste aber auch vornehmste Aufgabe besteht ja darin, die Unversehrtheit seiner Bürger zu schützen. So

Die plötzliche Dringlichkeit der Bedrohung ist einzig dadurch zu erklären, dass der Erreger Europa und damit die Vorstellungswelt der westlichen Öffentlichkeit und Medien erreicht hat.

werden sanitäre Maßnahmen (Verbot von Wildgeflügelimporten, Auflagen für die Geflügelhaltung usw.) durch die europäischen Landwirtschaftsminister beschlossen und auch die Vorkehrungen auf der Ebene der Gesundheitsversorgung laufen langsam an; Luxemburg hat sich beispielsweise schon vor Wochen eine Minimalversorgung des Grippemittels Tamiflu bei den Herstellern zusichern lassen.

Trotzdem wird in den kommenden Wochen und Monaten die Unsicherheit unter der Bevölkerung zunehmen, egal ob es bei vereinzeltten Krankheitsfällen bleiben oder zu einer Eskalation kommen wird. Mutiert der Virus tatsächlich, d.h. wird die Übertragung von Mensch zu Mensch möglich, kann eine Massenpsychose Staat, Gesundheitswesen und Wirtschaft in den betroffenen Regionen für Wochen oder gar Monate lahm legen – zumindest dann, wenn der Einzelne seine Überlebensstrategien im Misstrauen gegen die staatliche Informationspolitik entwickeln muss. Auf diese Bedrohung sollte sich auch der Luxemburger Staat frühzeitig vorbereiten.

Nachdem Innenminister Jean-Marie Halsdorf im Januar dieses Jahres erst Schiffbruch erlitten hatte mit seiner Informationspolitik in Sachen verseuchtes Sebes-Trinkwasser, schien Gesundheitsminister Mars Di Bartolomeo und Staatssekretärin Octavie Modert das Problem der Vogelgrippe zwar offensiver aber nicht unproblematischer anzugehen. Denn ihre beruhigend gedachten Worte lasen sich (etwa im *Télécran*) wie eine kaum versteckte Aufforderung an die Bevölkerung, mit Hamsterkäufen zu beginnen:

„Nach Auftreten der Vogelgrippe in Rumänien und der Türkei will Gesundheitsminister Mars Di Bartolomeo die Bevölkerung *beruhigen*. ‚Es besteht *keine akute Gefahr* in Luxemburg, die größte Gefahr ist im Moment Überreaktion und Panik.‘ Die Präventionsmaßnahmen gegen eine Ausbreitung der Krankheit liefen bereits. Staatssekretärin Octavie Modert vom Landwirtschaftsministerium machte deutlich, dass das Virus *vor allem* eine Bedrohung für Tiere darstellt. Das *Risiko* einer Übertragung auf den Menschen sei in unseren Breiten aufgrund der hygienischen Umstände *sehr gering*. Durch Importverbote und Sicherheitsbeschränkungen wird versucht, die Vogelgrippe bereits vor den Toren des Landes aufzuhalten, da eine *Ausbreitung* des Virus *nicht ausgeschlossen* wird.“

Das Publikum lässt sich erfahrungsgemäß kaum beeindrucken durch „beruhigende Worte“, sondern nur durch eine verlässliche, ehrliche und kontinuierliche Information. Die Menschen wollen auch in dieser Frage ernst genommen werden, sie wollen wissen, „was“ nicht so schlimm ist!

Im Zusammenhang mit der Vogelgrippe und einer eventuellen Grippepandemie sollte die Informa-

tion, Aufklärung und Pädagogik frühzeitig einsetzen – der Staat sollte hier „Terrain besetzen“ und das Thema nicht den Medien überlassen. Wie aber den Bürger informieren, ohne ihn zu verängstigen, wie die Glaubwürdigkeit der staatlichen Information aufbauen, damit Verwaltungen und Regierung im Notfall tatsächlich Gehör finden? Einfache Fragen müssen beantwortet werden: Was ist die Vogelgrippe? Wie wird sie übertragen? Welchen Verlauf nimmt ihre Verbreitung? Unter welchen Umständen kann eine Mutation des H5N1-Virus stattfinden? Welche Ratschläge gibt man Geflügelzüchtern? Sind Eier gefährlich? Wie werden sich die Gesundheitsdienste organisieren im Falle einer Pandemie? Eine spezifische (überschaubare und viersprachige) Internetseite zum Thema wäre schon jetzt angebracht.

Die Regierung und das Veterinäramt haben mittlerweile eine zweite Pressekonferenz einberufen und ihre Kommunikation verfeinert und versachlicht. Durch einen regelmäßigen, am besten wöchentlichen Pressetermin könnte signalisiert werden, dass die Regierung das Thema ernst nimmt.

Zu beachten bleiben die für unser Land spezifischen Fragen: Wie mit Nicht-Luxemburgern kommunizieren? Wie die Grenzgänger erreichen, von denen man hofft, dass sie auch bei einer Zuspitzung der Lage nicht ihren Arbeitsplatz im Stich lassen? Das gerade von der Regierung eingekaufte Notfall-Kommunikationssystem gibt hierauf keine Antworten, da es nur für punktuelle Krisen-Information ausgerichtet ist, d.h. für Terroranschläge, Wasserverseuchung oder Ähnliches. Welche Ratschläge gibt man Unternehmen, damit sie eine Chance haben, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten und ihre Mitarbeiter zu halten? Und vieles mehr.

Das Szenario einer allgemeinen, sich zuspitzenden Psychose und daraufhin individueller Rückzugsstrategien ist für einen so hoch entwickelten Wirtschaftsstandort und eine entsprechend ausdifferenzierte Gesellschaft wie die Luxemburgs eine ernstzunehmende Bedrohung. Ein Zusammenbruch des öffentlichen Verkehrs, das Nichterscheinen des Pflegepersonals in den Krankenhäusern oder der Kassierer(innen) in den größten Supermärkten, die Abreise der ausländischen Fondsspezialisten würden tatsächlich ausreichen, um das Land in wenigen Wochen an den Abgrund zu bringen. Die klassischen Improvisationsstrategien wären in jedem Fall unverzeihlich. Informationsstrategien und Krisenkommunikation müssen (ähnlich wie bei einem Unfall in Catte-nom) vorbereitet sein, immer in der Hoffnung, dass sich diese Vorbereitungen im Nachhinein als unnötig erweisen.

** Der Tod ist gewiss, die Stunde nicht (Inscript auf frühneuzeitlichen Uhren)*

Eine Massenpsychose kann Staat, Gesundheitswesen und Wirtschaft in den betroffenen Regionen für Wochen oder gar Monate lahm legen – zumindest dann, wenn der Einzelne seine Überlebensstrategien im Misstrauen gegen die staatliche Informationspolitik entwickeln muss.